

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Nr. 242.

Dresden, Freitag den 17. Oktober 1913.

24. Jahrg.

## Das Völkerschlachtfest.

Vor Leipzig erhebt sich rasch und plump das Lotterienmal der Völkerschlacht. Wie ein riesiger Briefbeschwerer, ein heinrichs Kameleopard. Der phantasievolle gefügte Steinhaufen wirkt in der Urgehalt nicht größer als auf den Aufsichtstafeln. Obwohl man den Koloss um ihn hoch zu heben, aber dem Abfall und Schutt von ganz Leipzig errichtet hat, scheint er immer wieder in die Erde zu sinken und die einzelnen Teile sich übereinander zu schieben. Nichts bezeugt die innere Seele dieser ganzen patriotischen Geschäftigkeit wie das jämmerliche Verlagen, einen künstlerischen Ausdruck zu finden. Wo kein wahres Gefühl, vermögen auch die ungeheuersten Steinhaufen und das Aufgebot eines ganzen Regiments von gleichartigen Fensterbrechern, die die trüglichen Helden des nationalen Schreies vorstellen sollen, keine Größe zu gewinnen.

Nicht weit von diesem Steinhaufen glänzt in den Himmel die goldene Kuppel einer russischen Kirche. Man möchte sie aus der Ferne für eine Attrappe halten aus dem Vergnügungsort der benachbarten Gutsch-Ausstellung, wenn man nicht wüßte, daß es eine wirkliche russische Kirche ist, die in diesen Tagen der Jahrbuchfeier geweiht werden soll. Russische Hofkapellen und Kapellen erscheinen leibhaftig, gemeinsam mit deutschen Fürsten, deutschen Soldaten, Gendarmen, uniformierten und zivilen Schulgelehrten die Tage zu feiern, da vor hundert Jahren die Freiheit erkämpft sein soll.

Eine sinnige Art, ein Freiheitsfest zu feiern. Man wiederholt so etwas wie die Belagerung von Leipzig; nur daß die Belagerten heute den einbringenden Belagerern die Belagerer für ihre Liebenswürdigkeit bezahlen. 160.000 M. und mehr wendet die Stadt Leipzig auf, um das Schauspiel zu gestalten, daß durch vielfach unüberwindliche, menschliche Überkrafts alles Volk ferngehalten werde von den einziehenden deutschen und russischen Jubelgästen. Hundert Jahre nach der Eroberung der Freiheit, für die das Volk gebüßt, zeigen sich die Herrschenden nur im Schutze unablässiger Waffenmäße dem getreuen Volk.

Was feiert man? Bevor Napoleon 1813 Paris verließ, gibt kein Minister Mitte Februar in der gleichnamigen Versammlung eine Uebersicht über die kulturellen Errungenschaften unter dem Kaiserreich. Frankreich hat trotz eines zwanzigjährigen wütenden Krieges seine Bevölkerung um ein Fünftel vermehrt. Das Einkommen aus den Erzeugnissen des Ackerbaues hat 5 Milliarden erreicht. Die Verwertung der Rohstoffe durch Handarbeiten und Fabrikation trägt 1800 Millionen. 65 Millionen bringen die Verwertungen der neuen chemischen Entdeckungen. Alles in allem erzeugt Frankreich 7 Milliarden Frank an Produkten des Ackerbaues, der Handarbeit und Industrie, vielleicht sogar 10 Milliarden jährlich. Der Handel Frankreichs schließt mit 126 Millionen Ueberschuss der Ausfuhr über die Einfuhr, obwohl das Meer geschlossen ist. Der Kaiser hat 30 Millionen für Weiden, 54 Millionen für Kanäle, 267 Millionen für Straßen, 100 Millionen für Eisenbahn und Ausbau der Seehäfen aufgewendet, 100 Millionen wurden zur Verbesserung von Paris verausgabt, 12 Millionen für Weisenhäuser und Anstaltsstätten für den Bettel. Giebt man hinüber über die engeren Grenzen Frankreichs, so ist eine Milliarde zu öffentlichen Arbeiten geweiht worden. Diese unermesslichen Ausgaben erleiden den Völkern mit Wucher die von ihnen bezahlten Tribute und beleben das neue wie das alte Frankreich, Rom und Holland wie Paris.

Jetzt, wenige Monate später, wird diese ganze Kraft nur der Zerstörung hingegeben. Fünfmalshunderttausend Menschen rufen vom 16. bis 19. Oktober im Nordwahnsinn: 177.000 Franzosen gegen 326.000 Preußen, Russen, Oesterreicher und Schweden. Unablässig brüllen die Kanonen, 220.000 Geschosse fliegen sie in diesen Tagen aus, 95.000 allein am 18. Oktober. Die Granaten fliegen bis in die innere ummauerte Stadt. Ringsum brennen die Dörfer, 45.000 Tote und Verwundete läßt Napoleon zurück, 80.000 die Verbündeten. Am 16. Oktober ist Napoleon Sieger, am 18., als die Nacht den blutigen Wechsell eine Ruhepause erzwingt, ist Napoleon nicht befiegt: die Franzosen haben fast alle Stellungen behauptet, obwohl mitten in der Schlacht die Sachsen meuterten und zu den Verbündeten übergingen. Am 19. tritt trotzdem Napoleon den Rückzug an. Wegen diese ungeheure Uebermacht half kein Verblüffung und auch kein strategisches Genie. Die Elsterbrücke liegt vorzeitig in die Luft, die auf der Brücke stürzen in den Strom, die noch nicht hinüber konnten, werden jetzt von den Verbündeten niedergemacht oder gefangen.

Die Tore Leipzigs werden gesprengt, im Siegesrausch ziehen die Verbündeten ein. Leipzig ist eine Stadt von wenig mehr als 30.000 Einwohnern. Die Bevölkerung verdoppelt sich in diesen Tagen: durch Kranke, Verwundete, Sterbende, Gefangene. Es gibt kein Brot mehr in der Stadt. In den engen Straßen kämpft die kleine französische Belagerung mit einer Tapferkeit, in der der Wahnsinn grinst. Die Luft ist verpestet von dem Urin und den faulenden Kadavern der Pferde. Die gefangenen Franzosen halb verhungert, irren umher und

verschlingten, was sie in den Krankenhäusern finden, sie füttern sich an dem faulenden Fleisch und selbst vor menschlichen Leichen schreckt ihr Fieber nicht zurück. Die Thomaskirche ist das Lazarett der Franzosen. In einer Seitenkapelle entzündet eine Explosion. Die Kranken treibt panisches Entsetzen von ihren Lumpen. Ein — französischenbildner — Augenzeuge schildert den gräßlichen Anblick, wie die elenden, kaum Lebenden ähnlichen Kranken, gleich Haufen von Würmern, einer über den anderen herauskrochen, weil sie nicht wußten, was vorgehe. Sie mußten mit Gewalt zurückgetrieben werden; es war der greuelvolle Gedanke über sie gekommen, man wolle die Straße mit in die Luft sprüngen, um sie nicht länger nähren zu müssen. . . .

Hundert Jahre später jubelt man lärmend, in glühendem Pomp! Wer feiert? Der König von Sachsen lud die Fürsten nach Leipzig ein: Der Nachkomme des Mannes, der von Napoleon die Königskrone empfing, der — als Einziger der deutschen Fürsten — dem Kaiser auch bei Leipzig die Treue bewahrt, der nach der Schlacht kriegsgefangen von den Verbündeten nach Berlin geschleppt wurde. Der ist jetzt der Gastgeber. Und die Siegesfeier läßt in der zweiten Hauptstadt des Landes, dessen Zerstörung und Auslieferung an Preußen der Siegespreis war, um dessen willen der preussische König sich zum Kriege bewegen ließ. Preußen mußte sich dann mit der Hälfte Sachsens begnügen; die Qualität Oesterreichs ließ den ganzen Raub nicht zu. Dieses Sachsen feiert heute den Tag seiner Herfindelung! Zusammen mit denen, die ihm den Untergang geschworen und den Raub nahmen. Die Weltgeschichte wagt nicht zu bewegen!

Es feiern all die Nachkommen der Rheinbundfürsten, die ihre Länder und ihre Kronen Napoleon verdanken und 1813 an seiner Seite kämpften.

Einer aber feiert mit geschichtlichem Recht: Die Rosaken! Aus dem Untergang Napoleons wucherte die Bourbonenherrschaft des Parisismus im Osten Europas.

Es feiern endlich die Patrioten, die Altsachsen, dieselben, die heute jeden Tag den Krieg gegen England verkünden, obwohl doch, sofern überhaupt Leipzig die Entscheidung gebracht haben sollte — in Wahrheit brachte sie nicht Leipzig, sondern der Abfall des französischen Volkes von Napoleon —, der wirkliche Sieger diejes England geblieben ist, dessen Völkerrückgang durch den Sturz Napoleons zur Höhe stieg. Gerade dieser eigentliche Sieger aber fehlt bei der Feier. Dort regiert gegenwärtig die Demokratie, und man will nicht gern an die Zeit erinnert werden, da England die Seeerzürst gegen die Revolution und Napoleon zum Zusammenkauf, um die wirtschaftliche und politische Entwicklung des europäischen Festlandes zu hemmen.

Genau einen Monat nach der Schlacht bei Leipzig aber erstattete im britischen Parlament Lord Castlereagh diesen Rechenschaftsbericht: „Ich habe Bedenken von der Verwendung der Summen gegeben, die das Parlament zu Ende der letzten Sitzung mit solcher Freigebigkeit der Regierung anvertraut hat. Man hat der spanischen Nation, an Geld- und Kriegsmunition, 2 Millionen Pfund Sterling gegeben. Portugal hat ebensoviel empfangen; Sizilien 400.000 Pfund; Schweden 1 Million. Man hatte einen Kredit von 5 Millionen votiert, und es freut mich ausnehmend, sagen zu können, daß diese Summe zur Deckung aller Ausgaben hinreicht, zu denen sich Großbritannien zur Unterstützung der gemeinschaftlichen Sache verpflichtet hat; ich bemerke hier nur, daß 400.000 Säbel und ebensoviel Hünten, außer dem, was nach Spanien geschickt wurde, nach dem Kontinente abgegangen sind. Ich habe nun noch die künftigen Bedürfnisse des Kontinents anzudeuten. Wahrscheinlich wird für Schweden noch 1 Million nötig sein. Ich muß nun die Aufmerksamkeit des Parlaments auf Preußen und Russland lenken, zwei Mächte, die von unserer Seite die größten Anstrengungen erheischen. Man hat ihnen 5 Millionen Pfund bewilligt.“ Ein trockener und gar nicht feierlicher Bericht. Ein Völkerverhandler, der mit ruhigem Verlangen feststellt, daß das Blutgeld, das er ins Geschäft gesteckt hat, sich den Absichten und Erwartungen gemäß rentiert hat.

Erst und mit geschlossenen Lippen steht abseits von den dynastischen Feierlichkeiten das deutsche Volk. Wohl wissen die arbeitenden Massen der Gegenwart das Befreiende Element, das vor 100 Jahren strömte, zu würdigen. Napoleon hatte die große Erblichkeit der französischen Revolution preisgegeben und war aus dem Befreier der Völker der Unterdrücker geworden. Seine Herrschaft lastete furchtbar auf den deutschen Gebieten, seine Kriegszüge verbeerten die Länder und sein Erobererwahnsinn verkannte den Helden Sinn und Wert der nationalen Selbständigkeiten. Aus der Not der Zeit eremuch die entschlossene Gegenbewegung zur Abwerfung der französischen Herrschaft. Bürger und

Bauern setzten ihr Leben ein, um ein freies Deutschland zu gewinnen. Ein freies Deutschland!

Doch alle feierlichen Zusagen, die von den Fürsten und vom Junkeradel in den Jahren der gemeinsamen Not gegeben waren, wurden in den Wind geschlagen, als das Volk sein Bestes getan hatte. Die ökonomischen Verhältnisse Deutschlands waren unentwickelt, das Bürgertum war schwach, an eine eigene Kraftentfaltung der Bauernbevölkerung und der Handwerker war nicht zu denken. Der alte Absolutismus, die alte Junkerei kehrten wieder als eine andere nicht minder grausame Fremdherrschaft. Statt deutscher Einheit kam die Zeit des deutschen Bundes, der elendesten Kleinstaaterei. Statt der erlebten Freiheit kamen die „Heilige Allianz“, die Edman der Karlsbader Beschlüsse, die Verweigerung sächlicher Volksrechte, die Unterdrückung des Wortes und der Schrift, die Demagogenerziehung, die Studentenverfolgungen, die Verformung und die Einkerkelung der Besten des deutschen Volkes. Und um so weniger vermag das arbeitende Volk Deutschlands am Leipziger Völkerschlachtfest teilzunehmen, als die jetzt feiernden völlig unberührt sind von dem befreienden Element jenes großen Zeitalters. Sie verkörpern in sich vielmehr die Tradition der gedrohenen Versprechungen und aller Völkerschuldlichkeiten.

Die herrschenden Mächte der Gegenwart berauschen sich im Andenken an eine Zeit, da das Freiheitsgefühl der Völker sämtlich mißbraucht werden konnte. Aber die arbeitenden Massen unserer Gegenwart wissen, daß die deutsche Freiheit nicht auf den Schlachtfeldern um Leipzig erobert worden ist. Nicht gilt es, schallende Feste zur Erinnerung zu feiern. Das Andenken aller Tapferen von 1813 ist würdig nur zu feiern durch den Freiheitskrieg von 1913!

### Sachsen in den Freiheitskriegen.

Der König von Sachsen empfängt die deutschen Fürsten in Leipzig zur Einweihung des Völkerschlachtfestmals. Ueber all den Pomp, der sich dort entfaltet, und über all die tönenden Hochreden hinweg, die dort geschwungen werden, erblickt das Auge, das die geschichtliche Wahrheit sucht, die trübseligsten Bilder moralischen Summers, in dem in jener Zeit gefeierten Zeit niemand mehr als das Haus der Wettiner tief versunken war. Die Geschichte des sächsischen Herrscherhauses und des sächsischen Aebis in der napoleonischen Zeit war eine Kette von Mängelheiten, Unterwürfigkeiten unter die Fremdherrschaft, zitternden Wangen um das eigene kleine Schicksal.

Es verlohnt sich wohl, in diesen Tagen geschichtsjährlicheren Hurrageföhns noch einmal einige Streiflichter auf die willkürliche Rolle, die Sachsen herrschende Schichten damals gespielt haben, fallen zu lassen. Wir folgen dabei der trefflichen Schrift, die unser Vortragsgenosse Hans Ploß lobend veröffentlicht hat.

1806.

Napoleons Plan ging darauf hinaus, aus Sachsen ein Besitztum seiner Politik zu machen, einen willigen Vasallen, den er gegen Preußen auf die Waage stellen konnte. Nach der entscheidenden Schlacht erließ er eine Rundgebung, worin er sich als der Befreier Sachsens von Preußens Joch ausgab, und nach der Schlacht bei Jena ließ er sich die gefangenen sächsischen Offiziere vorstellen, beschwerte sie seines Wohlwollens für Sachsen und den Kurfürsten, besprach ihm Freund und Beschützer zu sein, wenn er sein Land nicht verließ. Die gefangenen Sachsen machten sich diese Worte sehr zu nütze. Sie sächliche Aemter ließ das geschlagene Preußen vollständig im Stich. Die sächsischen Offiziere bedachten sich keinen Augenblick, ihre und der Mannschaften Freiheit durch eine schwerwiegende Verpflichtung gegen Napoleon zu erkaufen. Sie schworen einen Eid, nicht mehr gegen Napoleon zu stehen, obgleich diese Verpflichtung nach dem Wortlaut nicht bloß auf den damaligen Krieg beschränkt war, sondern für immer gelten sollte. Und sie schworen, obgleich sie die Aemter ihres Kurfürsten noch gar nicht kennen konnten, sie schworen sogar, den Dienst gegen Frankreich und seine Verbündeten zu leisten, wenn selbst der Landes- und Kriegsherr, der Kurfürst, ihnen solchen Dienst befehlen würde. Unter den Unterzeichnern dieses Dokumentes der ehrenvollen Verpflichtung zur Weiterung gegen den Landesherren sind die Oelsken und Westen des Sächsenlandes, die v. Reuß, v. Einsiedel, v. Dose, v. Saleny, v. Seydewitz und andere mehr, deren Namen uns heute noch in der Politik des germanischen Königreichs, in der ersten Kammer, in den höheren Verwaltungsstellen und in der Aemterliste genug begegnen. . . .

Friedrich August, der seine Koffer schon gepackt hatte und auf den Sprung nach Schlesien zu flüchten, ließ auf die dringliche Mahnung Napoleons wieder auspacken und sandte dem erst beurlaubten Einpackung eines demütigen Briefes, der lebenswichtig beantwortet wurde. . . . Treuliche hat schon recht, wenn er wohl Mittelzeit lobt, daß der Kaiser der Franzosen keinen ergebeneren Vasallen gefunden hat als den Wettiner, wenn er schreibt, daß in Sachsen die deutsche Untertänigkeit ihre Säumnahme feierte. Der herrschenden Adelsschicht stand die Sorge um ihre privilegierte Stellung weit höher